

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonparcillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Die Welt wartet

Und der französische Ministerrat prüft noch immer Hoovers Vorschlag

Paris, 2. Juli.

In dem heute vormittag unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik abgehaltenen Ministerrat erstattete Ministerpräsident Laval ein Exposé über den Stand der französisch-amerikanischen Verhandlungen. Im Anschluß daran wurde die gestern überreichte Denkschrift der Regierung der Vereinigten Staaten geprüft.

England greift ein.

Ein Vorschlag zur Erleichterung der Lage.

London, 2. Juli.

Der Pariser Korrespondent des „Manchester Guardian“ meldet, die britische Regierung habe in Paris einen Schritt unternommen, um ein Übereinkommen zu erleichtern. Der Vorschlag solle das Depot Frankreichs bei der BIZ, im Falle eines Moratoriums nach Ablauf des Hoover-Jahres betreffen. Den Informationen des Korrespondenten zufolge soll die englische Regierung bereit sein, einzuwilligen, daß Frankreich ganz oder teilweise dieser Verpflichtung enthoben werde unter der Bedingung, daß die französische Regierung den Vorschlag des Präsidenten Hoover in den übrigen Punkten annehme.

Das würde, so meint der Korrespondent, bedeuten, daß Frankreich zustimme, daß die bei der BIZ hinterlegten Beträge ausschließlich zugunsten Deutschlands verwendet werden, und die Rückzahlung innerhalb von 25 Jahren annehme. Der „Manchester Guardian“ stellt fest, daß offiziell in London nicht zugegeben wird, meint aber, es bestehe guter Grund für die Annahme, daß England tatsächlich in Paris, und zwar in seiner Eigenschaft als Unterzeichner des Young-Planes, interveniert habe.

Amerika schafft Klarheit in Frankreich und macht die Vorzüge des Hoover-Planes klar.

Paris, 2. Juli.

Die gestern vom Botschafter Edge bei der französisch-amerikanischen Besprechung überreichte Denkschrift der amerikanischen Regierung erklärt: Die ganze Welt habe das amerikanische Anerbieten, das sich, wie die Preis- und Kurssteigerung auf allen Weltmärkten bewiese, als Belebung des Vertrauens auswirke, angenommen. Nur Frankreich rege gewisse Bedingungen an, die, wenn die amerikanische Regierung sie richtig verstehe, verhindern sollen, daß die vorgeschlagene Hilfe Deutschland allein zugute komme. Der amerikanische Vorschlag enthalte natürlich als wesentliche Bedingung, daß die ins Auge gefaßten Zahlungen aller in Frage kommenden Abkommen am Ende des Jahres wieder aufgenommen werden sollen, so daß also das Weiterbestehen dieser Abkommen in keiner Weise eingeschränkt werde. Als einzig wirklich schwerwiegende Meinungsverschiedenheit bezeichnet die Note die Frage des Garantiefonds. Frankreich lege Wert darauf, sich dessen zu versichern, daß die Auskehrung der Zahlungen während des kommenden Jahres die französische Regierung nicht verpflichten werde, den Garantiefonds bei der internationalen Zahlungsbank einzuzahlen. Die amerikanische Regierung verstehe die Besorgnisse Frankreichs, wenn man das Problem von dieser Seite ins Auge fasse. Sie glaube aber, daß die französische Befürchtung unbegründet sei. Denn wenn alle Regierungen den amerikanischen Vorschlag annehmen, könne für keine der Gläubigerregierungen die Möglichkeit in Frage kommen, die Bezahlung ihres Guthabens zu fordern. Wenn Frankreich indessen in dieser Hinsicht irgendeine Befürchtung hege, müßten die andern interessierten Regierungen sich verwenden um Frankreich diese Befürchtung zu nehmen. Frankreich wüßte offenbar, daß die Stundung der ungeschützten Zahlungen durch eine Entrichtung der fälligen Summe an die Bank für internationalen Zahlungsausgleich und durch eine darauf erfolgende

Anleihe zugunsten Deutschlands

zum Ausdruck komme. Das würde natürlich zur Folge haben, daß diese Anleihe zugunsten Deutschlands auf den gleichen Grundlagen (hinsichtlich Dauer der Stundung usw.) erfolgen müßte wie die entsprechenden Abmachungen für die andern Regierungen.

Jedenfalls erscheine es klar, daß dieser Vorschlag eine Abänderung des Young-Planes nach sich ziehen würde, was Frankreich doch vor allem vermeiden zu wünschen scheine. Da die amerikanische Regierung nicht zu den Unterzeichnern des Young-Planes gehöre, könne sie sich natürlich nicht damit befassen, eine Änderung dieses Planes herbeizuführen. Aber sie glaube, daß hier vielleicht ein Mißverständnis seitens Frankreichs vorliege hinsichtlich der Dplex, die von ihm nach dem Hooverschen Vorschlag erwartet

Kommunistische Notlügen

Zum Mord an dem Schupoobertwachmeister Kuhfeld

Die kommunistische Presse veröffentlicht eine hysterische Notlüge nach der anderen, um die Schuld der Kommunisten an der Mordtat in der Frankfurter Allee zu verdecken. Von diesen Lügen hebt immer die eine die andere auf!

Die „Rote Fahne“ hat sich einen sogenannten „Augenzeugenbericht“ beschafft, in dem behauptet wird, Kuhfeld habe „in die Menge auf der gegenüberliegenden Seite geschossen“. Diese Schüsse in die Menge haben merkwürdigerweise niemand getroffen!

Dieser Augenzeugenbericht wird von der „Roten Fahne“ mit einem Kommentar versehen, in dem es heißt:

„Geschossen wurde nur von der Polizei. Die Demonstranten waren sämtlich unbewaffnet. Daß von den Demonstranten 60 bis 70 Schüsse abgegeben wurden, ist eine Unwahrheit. Wenn zwei bis drei Schüsse von einer Einzelperson abgegeben wurden, so kann diese Person nur ein Provokateur gewesen sein.“

Da hebt der dritte Satz den ersten auf! Die „Rote Fahne“ behauptet dreist, Kuhfeld sei von seinen Kameraden erschossen worden — „Berlin am Morgen“ aber, das Münzenberg-Blatt, phantasiert, daß ein Nationalsozialist namens Grabch der Mörder sei! Man sieht, die Leute mit dem schlechten Gewissen erfinden Ablenkungslügen aller Art!

Dieser Grabch hat nämlich in der Dienstnachtselbstmord begangen. Die Polizei hat inzwischen festgestellt, daß er sich zur Zeit der Tat nicht in der Gegend der Demonstration aufgehalten

hat. Auch diese Lüge der kommunistischen Presse ist inzwischen geplatzt!

Die Bombe.

Wann schreitet das preussische Kultusministerium ein?

In Kiel hat ein nationalsozialistischer Student in eine Versammlung in der Professor Schücking sprach, eine Bombe geworfen. Die Bombe enthielt außer Tränengas ätzende Flüssigkeiten, die geeignet waren, sofortige Erblichkeit Betroffener herbeizuführen.

Der Täter heißt Hans Joachim Eichhoff. Er ist Mediziner, war sich also über die möglichen Folgen seines Attentats durchaus im Klaren. Für die Menschenfreundlichkeit seines Tuns muß er übrigens ein ganz besonderes Organ haben, denn er ist der Sohn eines evangelischen Pfarrers.

Die Tat ist nur ein Glied in der Kette der Provokationen, die die Nationalsozialisten systematisch an deutschen Universitäten begehen. Das Treiben dieser Kotten ist ebenso verbrecherisch wie das Treiben der kommunistischen Provokateure.

Diese Bombe von Kiel müßte ein Signal sein für die Reinigung der Universitäten von solchen provokatorischen Burschen. Sollte diese Bombe nicht endlich die Hochschulabteilung des preussischen Kultusministeriums veranlassen, ihre milde Duldsamkeit gegenüber dem Treiben der Hakenkreuzgefellern an den Universitäten aufzugeben?

Kürten hingerichtet.

Das Todesurteil heute früh vollstreckt.

Köln, 2. Juli. (Eigenbericht.)

Der Düsseldorfer Massenmörder Kürten, der am Mittwoch unter starker Bedeckung aus der Düsseldorfer Strafanstalt nach Köln transportiert wurde, ist hier heute im Morgengrauen durch Fallbeil hingerichtet worden. Die Hinrichtung erfolgte in der Strafanstalt Klingel-Vieh.

Die Weltflieger in New York.

In acht Tagen und 15 Stunden um die Welt.

New York, 2. Juli. (Eigenbericht.)

Die amerikanischen Flieger Post und Gatty, denen es gelang, in acht Tagen 15 Stunden einen Weltflug zu unternehmen und die damit einen Preis von 20 000 Dollar gewonnen haben, sind in der Nacht zum Donnerstag um 1 Uhr 45 (mitteleuropäischer Zeit) auf dem Roosevelt-Flugplatz gelandet. Die Flieger, die völlig erschöpft waren, wurden von Tausenden und aber Tausenden von Menschen

würden. Es sei angesichts der gegenwärtigen Lage Deutschlands anzunehmen, daß

Deutschland, wenn der amerikanische Vorschlag scheitere, unvermeidlicherweise bekanntgeben werde, daß es die Entrichtung aller geschützten Reparationen ausschiebe, wie dies im Young-Plan vorgesehen

sei; dieser Teil der Regierungsschulden würde also nicht beglichen werden. Wenn aber der amerikanische Vorschlag scheitere und die geschützten Zahlungen entsprechend den Bestimmungen des Young-Planes aufgeschoben würden, so würde Frankreich, selbst wenn die ungeschützten Zahlungen aufrechterhalten werden, hieron nach Berücksichtigung der Prioritätszahlungen ungefähr 105 Millionen Dollar erhalten. Frankreich wäre aber verpflichtet, zu bezahlen

1. den Garantiefonds entsprechend dem Young-Plan in Höhe von 106 Millionen Dollar und
2. etwa 110 Millionen Dollar auf Grund der Schulden.

begeistert begrüßt. Es war der stark aufgebotenen Polizei unmöglich, die Absperrungen aufrechtzuerhalten. Heute mittag findet zu Ehren der Flieger die übliche Broadway-Parade zum Rathaus statt, wo Bürgermeister Walter die erfolgreichen Flieger beglückwünschen wird.

Börse wartet ab.

Kurze bei völliger Geschäftslosigkeit gehalten.

Die unmittelbar bevorstehende Entscheidung bei den Pariser Verhandlungen veranlaßte die Börse zu starker Zurückhaltung. Bei kleinstem Geschäft waren in den wenigsten Fällen fühlbare Kursveränderungen zu verzeichnen.

Im einzelnen wurden J. G. Farben mit 136 gegen 136 1/2 Prozent gehandelt. Rohwerte Salzdetfurth, die zunächst von 202 auf 199 Prozent gesunken waren, erholten sich im Verlauf wieder bis zum gestrigen Kursstand. Bei den führenden Montanpapieren konnten sich Harpener Bergbau von 59 1/2 auf 61 Prozent und Selsenkirchen von 71 1/2 auf 72 Prozent verbessern. — Am Rentenmarkt herrschte Angebot vor, ohne daß es zu größeren Kursveränderungen kam. Am Devisenmarkt lagen noch Anforderungen vor, jedoch ließ sich der Umfang noch nicht feststellen. Jedenfalls dürfte er nicht über dem Stand der letzten Tage liegen.

abkommen bei Amerika und England, während die Summen, die es als ungeschützte Reparationen — selbst wenn sie aufrechterhalten werden — erhalten würde, um die Hälfte niedriger wären. Wenn also der amerikanische Vorschlag scheitern würde, und wenn sich Deutschland auf die im Young-Plan vorgesehenen Zahlungsausgleichungen berufen würde,

würde Frankreich mehr als 100 Millionen Dollar verlieren.

Unmöglich könne man die Tatsache übergehen, daß die Welt aus dem Zustand der gegenwärtigen Depression nicht herauskommt, wenn nicht von allen Seiten zeitweilige Opfer bewilligt werden.

Amerika hat 903 Millionen Defizit.

Washington, 2. Juli.

Die Regierung schloß das Etatsjahr 1931 gestern mit einem Defizit von 903 Millionen Dollar ab.

Die Todesstrafe in England.

Der Schlussbericht der Prüfungskommission.

Am 5. Dezember 1928 wurde im englischen Parlament mit 119 gegen 118 Stimmen die Genehmigung zur Einbringung eines Gesetzesentwurfs wegen Beseitigung der Todesstrafe abgelehnt. Noch im März d. J. fand in England die Hinrichtung eines zum Tode Verurteilten statt. Schon früher im Dezember 1929 hat das Parlament eine Kommission zur Prüfung der Frage der Todesstrafe eingesetzt, der u. a. neun Abgeordnete der Arbeiterpartei angehörten. In der Kommission waren fünf Juristen, zwei Mediziner, ein Geistlicher. In 31 Sitzungstagen hat die Kommission eine große Zahl in- und ausländischer Experten vernommen. Der Schlussbericht der Kommission liegt jetzt vor und der endgültige Vorschlag lautet:

1. Es soll ein Gesetzesentwurf von der Regierung vorgelegt werden, der die Aufhebung der Todesstrafe für eine Versuchszeit von fünf Jahren in allen von Zivilgerichten in Friedenszeiten abzuurteilenden Sachen vorsieht.
2. Für die Zwischenzeit ist vom Parlament zu beschließen, daß die beratenden Minister bei ihrer Mitwirkung an der Ausübung des Gnadenrechts des Königs die Umwandlung der Todesstrafe in jedem Fall empfehlen sollen.
3. Für den Fall, daß das Parlament die Beibehaltung der Todesstrafe beschließt, macht die Kommission den Eventualvorschlag: 1. Die Rechtsnormen über den Begriff der Geisteskrankheit sind dahin zu erweitern, daß mehr Raum für allgemeine medizinische Erwägungen geschaffen wird und daß der Kreis der strafrechtlichen Unzurechnungsfähigkeit auf die Fälle der geistig minderwertigen und der Personen ausgedehnt wird, die unter irgendeiner Form von Geisteskrankheit leiden; 2. Die Todesstrafe soll dem Gesetz nach auf Frauen unter den gleichen Voraussetzungen wie auf Männer anwendbar sein; 3. In Anbetracht, daß 21 Jahre das Alter der bürgerlichen Verantwortlichkeit sind, soll es auch das Alter sein, unter dem niemand zum Tode verurteilt wird; 4. Es könnte ein noch weitergehender Gebrauch von dem Gnadenrecht gemacht und dadurch ein neuer Fortschritt auf der Linie erzielt werden, in der sich bisher die Anwendung des Rechts bewegt hat; dieser Fortschritt könnte in einem Beschluß des Parlaments herbeigeführt werden.

Die Münchener Studentenfraktion.

Rektor erstattet dem Kultusministerium Bericht.

München, 2. Juli.

Der Staatsminister für Unterricht und Kultus hat gestern abend den Rektor der Universität München empfangen, um einen eingehenden Bericht über die Vorfälle an der Universität und die inzwischen vom Senat darüber gefassten Entschlüsse entgegenzunehmen.

Die noch im Gange befindliche Untersuchung der Vorgänge durch einen besonderen Ausschuss des Senats soll mit möglichster Beschleunigung zum Abschluß gebracht werden. Der Kultusminister hat geäußert, daß das Hauptgebäude der Universität bis Ende dieser Woche geschlossen bleibt.

Um die Notverordnung.

Sehr wesentliche Abänderungen müssen erreicht werden.

Der 1. Kreis der Berliner Sozialdemokratie tagte am Mittwoch, dem 1. Juli, im „Hadeschen Hof“, Rosenthaler Straße, unter Vorsitz des Genossen Kiese. Die Versammlung ehrte zunächst das Andenken des von den Kommunisten erschossenen Schutzpolizei-Genossen durch Erheben von den Sitzen.

Alsdann gab Genosse Landtagsabgeordneter Kuttner einen Ueberblick über die politische Lage. Er führte aus: Der Hoover-Plan hat die Richtigkeit der sozialdemokratischen Außenpolitik erwiesen, daß eine Revision der Verträge nur durch Erfüllung erfolgen könne, nicht aber, wie die Einheitsfront-Hiller-Hugenberg-Tälmann es will, durch „Zerreißen der Verträge“. Erkennt man aber die Notwendigkeit der Erfüllungspolitik an, so muß man auch im Innern die Voraussetzungen schaffen. Das kapitalistisch rechnende Ausland gewährt Deutschland nur dann Erleichterungen, wenn es die ehrliche Bemühung erkennt, die Finanzen in Ordnung zu halten und bis zur äußersten Grenze der Leistungsfähigkeit zu gehen. Damit hängt zusammen unsere Stellung zur Brüning-Politik: Das Ziel der Notverordnung, die Reichsfinanzen in Ordnung zu halten, erkennen wir an, wir bekämpfen aber die unsozialen Mittel, mit denen dies geschieht. Der Kampf gegen die unsozialen Bestimmungen der Notverordnung muß mit geeigneten Mitteln geführt werden. (Zuruf: Welche Mittel sind geeignet?) Es gibt nur zwei Wege: Entweder man macht, wie es Rasig und Kommunisten wollen, Revolution, oder man geht den Weg parlamentarischer Verhandlungen. Wie sind die Aussichten einer Revolution? Der Sieger eines Putsches stände am Tage nach seinem Siege infolge eines sicheren Währungssturzes und einer stillstehenden Wirtschaft vor der Unmöglichkeit, den Arbeitslosen selbst die jegliche bescheidene Hilfe zu gewähren. Das bedeutet spätestens zwei Wochen nach der Revolution die Gegenrevolution. (Lebhafte Zustimmung.) Damit ist jede Revolution im jetzigen Augenblick zum leichtfertigen Dobanquepiel gestempelt. Es bleibt also nur der Weg der Verhandlungen, dieser muß aber auch mit aller Energie beschritten werden. Die Sozialdemokratie kann Brüning nur tolerieren, wenn er in wesentlichen Punkten eine Reform der Notverordnung zugestimmt. (Lebhafte Beifall.) In der Diskussion sprachen die Genossen Brendel, Linde, Reumann, Dr. Wolff, Siebert und Wachsel. Alle Redner übten sehr scharfe Kritik an der Notverordnung.

Brüderliche Hiebe.

Keilerei zwischen SA- und Stennesleuten.

In der Nacht zum Donnerstag, gegen 1 Uhr, kam es in dem Stennes-Lokal in der Tauroggner Straße zu einem Zusammenstoß zwischen SA-Leuten und Stennes-Anhängern, bei dem drei Stennesanhänger verletzt wurden. Das herbeigerufene Ueberfallkommando nahm sechs SA- und 15 Stennes-Leute fest.

Der Harburger Kommunistenprozeß.

Der Harburger Kommunistenprozeß ist gestern ohne jede Störung zu Ende geführt worden. Von den 64 Angeklagten wurden vier wegen Vergehens gegen das Republikenschutzgesetz mit je zwei Monaten Gefängnis bestraft, die übrigen 60 Angeklagten freigesprochen, darunter das Hamburger Bürgerchaftsmitglied Andre.

Neuer Werbefilm der Partei

Der Parteitag in Leipzig

Der Film- und Lichtbilddienst Berlin SW 68, Lindenstraße 3, hat einen neuen Werbefilm für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands herausgebracht. Dieser Film, der ausgezeichnete Bilder vom Parteitag in Leipzig bringt, wurde heute, Donnerstag mittag im Parteihause zum ersten Male vorgeführt.

Wir sehen eindrucksvoll dargestellt den Aufmarsch der Massen, die den Parteitag freudig begrüßen, wie sehen die Eröffnungssitzung, in der Otto Wels die begeistert aufgenommene Eröffnungsrede hält. In den folgenden Bildern sind die einzelnen Referenten zu sehen, deren Reden in großen Strichen wiedergegeben und mit hervorragendem Material belegt werden. Tarnow spricht — er klagt den Kapitalismus an, und wir sehen stillgelegte Fabriken, Arbeitslose, die in Not leben, überfüllte Speicher, die keinen Absatz finden. Tarnow stellt die sozialistischen Forderungen zur Ueberwindung der Krise auf.

Breitscheid spricht vom Faschismus und im Film wird seine Rede durch Bilder belegt, die den Wahnsinn des Faschismus zeigen. Wir sehen den Aufmarsch der Sozialisten gegen die Faschisten, wir sehen die wirkende aufbauende Kraft des Sozialismus in Gemeinden, Ländern und Reich. Wohnungen, die durch sozialistische Arbeit geschaffen wurden, Sportplätze, die der Jugend dienen, Schöpfungen der Arbeiterwohlthat für die arbeitenden Menschen, und vieles andere, das seit der Revolution trotz aller Not geschaffen, ausgebaut und erhalten wurde. Der Ruf an die Jugend, sich einzureihen und

mit der Sozialdemokratie zu kämpfen, wird im Film machtvoll erhoben.

Großaufnahmen von den zum Parteitag delegierten Genossinnen und Genossen aus verschiedenen Bezirken machen den Film besonders interessant. Mit Behmut sehen wir unseren alten Genossen Bock zum letzten Male im Film, der so bald nach dem Parteitag von uns ging. Die Köpfe der Delegierten der ausländischen Bruderparteien erinnern uns daran, daß die internationalen Bande, die uns verbinden, unzerbrechlich sind. Am Ende des Films sehen wir den Parteivorstand bei seiner Schlussansprache, in der er alle mahnt, immer darauf zu sinnen und die Forderung zu erfüllen: Wo bleibt der zweite Mann? „Und nun hinaus zu neuen Kämpfen!“

Wir sind überzeugt, daß der Film die Werbearbeit der Partei im Lande kräftig unterstützen wird. Er ergänzt das geschriebene und gesprochene Wort in der Propaganda ganz hervorragend und wir hoffen, daß er mit dazu beiträgt, Kraft und Willen zum einheitlichen und geschlossenen Kampfe, die vom Leipziger Parteitag ausströmen, im Lande zu verbreiten und zu erhalten. So mag der neue Film seinen Weg mit Erfolg antreten.

Im Anschluß an die Vorführung des neuen Films wurde noch einmal der Film von der erschütternden Beisehung Hermann Müllers vorgeführt. Er rief in Erinnerung, wie ganz Berlin dem toten sozialistischen Führer die letzte Ehre erwies. Beide Filme zusammen sind treffliche Beweise dafür, daß die Idee des Sozialismus mächtige Wurzeln geschlagen hat und auch in schwersten Zeiten Bestand hat.

Reichsbahn und Arbeitsmarkt

Verwaltungsrat berät über Finanzlage

Am 30. Juni und 1. Juli 1931 fand in Berlin die regelmäßige Tagung des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft statt.

Der Generaldirektor wurde ermächtigt, die durch die Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen bedingte Kürzung der Gehälter der Reichsbahnbeamten nach den für die Reichsbeamten maßgebenden Grundsätzen durchzuführen. Mit der Reichsregierung ist vereinbart, daß die dadurch im laufenden Jahre eingesparten Mittel in Höhe von rund 40 Millionen Mark zusammen mit 60 Millionen Mark aus dem Krisenfonds der Reichsregierung voll

zur Entlastung des Arbeitsmarktes

Verwendung finden. Durch zusätzliche Erneuerungsarbeiten sollen in den fünf kommenden Monaten 50.000 Arbeiter Beschäftigung finden, wobei auch Privatunternehmer herangezogen werden. Ueber die Ausdehnung dieses 100 Millionen Mark umfassenden Arbeitsprogramms auf das in der Notverordnung vorgesehene

200-Millionen-Mark-Programm

schweben noch Verhandlungen.

Die Finanzlage der Reichsbahn bleibt trotz der Gehaltskürzung nach wie vor ernst. Gegenüber dem Jahre 1930 mit 4,57 Milliarden und dem Jahre 1929 mit 5,4 Milliarden Mark Betriebseinnahmen können die Jahreseinnahmen für das Jahr 1931 nach den bisherigen Ergebnissen nur auf 4,0 Milliarden Mark geschätzt werden. Der Rückgang gegen 1929 beträgt also 1.400 Millionen Mark, d. h. 26 Proz. Dabei ist vorausgesetzt, daß eine weitere Beeinträchtigung des gegenwärtigen Verkehrsbestandes der Reichsbahn infolge Abwanderung zum Kraftwagen verhütet wird. Die Betriebsausgaben sind auf allen Gebieten aufs stärkste gedrosselt, jedoch konnte auf diesem Wege

der Ausgleich der Mindereinnahmen

auch nicht annähernd herbeigeführt werden.

Der Verwaltungsrat mußte feststellen, daß selbst bei voller Entlastung der Reichsbahn von der Reparationssteuer die Sorge um die Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes von Einnahmen und Ausgaben keineswegs behoben ist. Auf jeden Fall muß sich die Reichsbahn-Gesellschaft in der Auftragserteilung für Beschaffungen und bei Anträgen auf Tarifermäßigung die größte Zurückhaltung auflegen.

Die Mitteilungen der Reichsbahn über das Arbeitsbeschaffungsprogramm sind mehr als dürftig. Bekanntlich waren insgesamt für zusätzliche Aufträge 200 Millionen Mark vorgesehen, von denen 100 Millionen der Düsseldorf-Stahlwerksverband aus eigener Kraft finanzieren wollte.

Die Erwartungen der Reichsbahn auf die Entlastung von den Reparationszahlungen erscheinen bei dem gegenwärtigen Stand der Hoover-Verhandlungen noch reichlich voreilig, ganz abgesehen davon, daß auch bei einem positiven Ergebnis dieser Verhandlungen die Frage der Reichsbahnentlastung

von den Entschlüssen der Reichsregierung

abhängt. Diese Voreiligkeit der Reichsbahn in der Reparationsfrage hat offenbar den Stahlwerksverband veranlaßt, sich für die Durchführung der Finanzierung aus eigener Kraft nicht mehr einzusetzen, da man nach Abschluß der Hoover-Verhandlungen damit rechnet, daß die Reichsbahn die Aufträge an die Schwerindustrie selbst finanzieren könne. Wenn die Reichsbahn jetzt aber für die Verzögerung der Arbeitsbeschaffung die Verschleppung der Hoover-Verhandlungen vorziehen will, so wird damit die Frage der Auftragsbeschaffung auf ein kaltes Geleise gebracht. Wir möchten nur daran erinnern, daß in der Notverordnung ein zusätzliches Arbeitsprogramm von 200 Millionen Mark festgelegt wurde, bevor überhaupt die Hoover-Aktion eingesetzt hatte.

Räuber in der Wohnung.

Greifin in Neukölln niedergeschlagen und beraubt.

Drei maskierte Räuber drangen in der vergangenen Nacht in die Wohnung der 65jährigen Hausbesitzerin Therese Felske in der Hermannstraße 44 in Neukölln ein und schlugen die alte Frau nieder. Die Täter taubten etwa 300 Mark und stüßten.

Frau Felske hat ihre Wohnung im 2. Stockwerk des Vorderhauses. Am 1. Juli hatte die alte Frau die Mieten ihrer beiden Wohnhäuser eingezogen. Bis auf 300 Mark brachte sie das übrige Geld wie gewöhnlich zur Bank. Heute früh gegen 1/4 1 Uhr, als es schon ziemlich hell war, erwachte Frau F. durch ein Geräusch. Sie sah sich zu ihrem Schrecken drei maskierten Männern gegenüber, die sie aufforderten, ruhig zu sein und das Versteck ihres Geldes anzugeben. Als die Greifin dem Verlangen der Burken nicht gleich nachkam, wurde sie von einem der Täter durch mehrere Schläge mit einem Gummiknüppel zu Boden geschlagen. Die Bewußtlose legten die Räuber auf ein Ruhe Sofa und durchwühlten dann sämtliche Behältnisse in der Wohnung. In einem Schrank entdeckten sie die 300 Mark, einige Schmuckstücke liegen die Banditen unberührt. Der Ueberfall wurde von der Pförtnerin des Hauses entdeckt, die sich morgens in die Wohnung der Elgenlumerin hinausbegab, um eine Bestellung zu erledigen. Die Frau schlug sofort Alarm und benachrichtigte einen Arzt sowie die Polizei.

Von der Kriminalpolizei sind für die Ermittlung der Täter 500 Mark Belohnung ausgesetzt worden.

Sechs Menschen ohne Obdach.

In Cöpenick, Grüne Trift am Walde Nr. 49, hatte der Arbeiter Rosahn mit Frau und neun Kindern — von denen nur vier zuhause sind, acht Jahre lang ein kleines Grundstück inne. Über die Zeiten wurden schlecht und schlechter, die Hypothekenzinsen konnten nicht mehr aufgebracht werden, der Besitz kam unter den Hammer, und das bisher, was dabei herauskam, das frohen Schulden und Unkosten auf. Nun stehen sechs Menschen ohne Obdach da! Da sie eigenen Boden bemähten, sind sie nirgends wohnberechtigt, und Wohnungs- sowie Wohlfahrtsamt erklären sich aufstern, helfen zu können. Durch all die Aufregungen ist die Frau schwer nervenkrank geworden, aber sie darf gar nicht an sich denken, sie sorgt sich Tag und Nacht um den Mann, der in seiner Verzweif-

lung schon zum Gift gegriffen hatte. „Ich trau' mich nichts gar nicht zu schlafen“, meint sie, „immerzu brockte ich ihn, weil er doch so sehr niedergeschlagen ist und sagt, er will unbedingt Schlaf machen. Ja, was soll ich frange Frau denn dann mit meinen vier Kindern ohne einen Pfennig Geld und einer großen Schuldenlast anfangen?“ Der Kohlenmann und der Kartoffelhändler, der Kaufmann und das Möbelgeschäft, wo wir unsere paar notwendigen Stücke zur Abzahlung nehmen mußten, sie drohen und drohen... Der Mann läuft, wenn er aus der Arbeit kommt, von Pontius zu Pilatus wegen einer Weibe, alles umsonst.

Die Weite hätten Gelegenheit, sich ein Stückchen kaltes Feld, das ihnen ein Bekannter überlassen will, zu bebauen und baten nun den Holzhandler um ein paar Bretter für eine Behausung. Der sagte auch zu, dann erkundigte er sich, erfuhr von allem Elend und sagte: nein.

Auf dem Grundstück läßt jetzt der neue Besitzer schon alles in Ordnung machen, Maurer und Zimmerleute sind da, die Frau sieht im Wege herum, scheel angesehen von ihren Nachfolgern, ihre paar Habeligkeiten stehen mitten in all dem Schutt und Dreck, und wo soll sie hin damit? Kengilich lugt sie an der Türe nach ihrem Manne aus. Ob er wohl etwas Neues erfahren hat, wo sie schlafen können, damit sie nicht unter freiem Himmel kampieren müssen.

Neuer Direktor bei den Gaswerken.

Der Aufsichtsrat der Städtischen Gaswerke wählte in seiner gestrigen Sitzung als Ersatz für den ausgeschiedenen Direktor Ludwig einen stellvertretenden Direktor. Die Wahl fiel auf den Diplom-Ingenieur Genossen Hans Kiesel, bisher Betriebsdirektor der Abteilung „Gasverteilung“ bei den Städtischen Gaswerken. Genosse Kiesel, der heute 47 Jahre ist, gehört der Sozialdemokratie seit vielen Jahren an und ist freigewerkschaftlich beim Bund organisiert. 1912 trat er bereits in den Dienst der Gaswerke ein.

Das „Deure“ teilt mit, daß der Rechtsanwalt Henry Torres vom Verwaltungsrat zum politischen Direktor des Blattes ernannt worden ist.

Better für Berlin: Beschneid bewölkt und kühl, strichweise Regen, mäßige westliche Winde. — Für Deutschland: Im Süden noch meist heiter und warm, in West- und Mitteldeutschland kühlere und stellenweise Regen, im Osten im Laufe des Tages Bewölkungszunahme, Gewitterregen und Abkühlung.

Die Weltschau des Imperialismus

Zur internationalen Kolonialausstellung in Vincennes

Als die französische Kammer 1920 eine Kolonialausstellung beschloß, dachte sie an ein gemeinsames Unternehmen der im Weltkrieg gegen Deutschland verbündeten Mächte; nur die große Ueberseeschau vor den Toren von Paris im Gehölz von Vincennes wirklich eröffnet wurde, ist es eine internationale Angelegenheit. Denn wenn neben Spanien auch das erste Kolonialreich des Erdballs, England, fehlt, so stellt doch Belgien seinen Kongo aus, die Niederlande sind ebenso vertreten wie Portugal, Italien trumps mit Tripolitanien, Somaliland und Rhodos auf, die Vereinigten Staaten lassen sich mit Alaska und den Philippinen, mit dem Panamakanal und den Samoa-Inseln nicht lumpen, und selbst das kleine, bescheidene Dänemark gibt mit einem Grönland gewidmeten Pavillon seine Bistitenarie als Kolonialstaat ab. Gleichwohl vermittelt trotz allen internationalen Gepräges die Exposition Coloniale im Grunde nur eine

Uebersicht über das „größere Frankreich“

in den anderen Weltteilen und verfolgt, ohne es zu helen, den Zweck, dem französischen Bürger Kolonialbegeisterung einzurichten. Denn bisher stand der Durchschnittsfranzose mit dem Rücken gegen die Kolonien; seine Lösung hieß: Bleibe im Lande und nähre dich reichlich! Gerade die Eigenschaften, die die Briten zum Weltvorkönig machten, fehlen ihm nicht nur, sondern werden von ihm auch mit Verständnislosigkeit, ja, Abneigung betrachtet. Da auch das Reisen außerhalb der Grenzpfähle Frankreichs dazu gehört, pachte man die Sehenswürdigkeiten des Erdkreises, soweit die Tritolore über ihm flattert, in Kisten und Kisten und schaffte sie nach Paris; Bist hin und staune! Viele dieser Kisten und Kisten waren nach vornagelt, als Präsident Doumergue am 6. Mai die Ausstellung feierlich eröffnete, aber heute hat sich

Exposition Coloniale gezeigt bekamen, das Bedauern des „Deuore“ erregten, weil ihnen der Anblick eines deutschen Kolonialpavillons verlagert blieb, so wird dem Pariser Blatt dafür in Deutschland nur jene imperialistische Propaganda danken, die auf Bierfützen herausschreit: Gedentk unjeter geraubten Kolonien! und eben wieder durch den Kölner Oberbürgermeister Adenauer die Kolonialfrage als „ein Lebensproblem unserer Nation“ bezeichnet. Also doch wohl deutsche Kolonien, um

den Bevölkerungsüberschuß loszumerden

und der Arbeitslosigkeit zu steuern? Nun, die überseeischen Besitzungen, die geographisch und klimatisch so günstig liegen wie für Frankreich Algerien und Tunesien, wo 770 000 Franzosen leben, waren bei Teilung der Erde schon vor Einleitung der deutschen Kolonialpolitik vergeben, und in den tropischen Kolonien auch Frankreichs sind die Weißen dünn gesät und müssen es sein: 35 000 Franzosen unter zwanzig Millionen Eingeborenen in Indochina, 10 000 unter siebzehn Millionen in West- und Mittelafrika!

Als Deutschland noch überseeische Besitzungen sein nannte, hatten sich dort, obwohl jährlich rund 50 000 Deutsche in die weite Welt zogen, gerade einige hundert Familien angesiedelt! Den „engen deutschen Raum“ durch Kolonialerwerb erweitern zu wollen, ist ein Traum und nicht einmal ein schöner!

Dennoch fehlt Deutschland nicht auf der Kolonialausstellung. Zu ihren anziehendsten Teilen gehört der von Karl Hagenbeck nach dem Muster Stellingen eingerichtete Tierpark, beliebte Zufluchtsstätte derer, die des Trubels und Staubes in den anderen Abteilungen müde sind. Auf das Rhinoceros, das sie seit 1892 embehrt haben, warten die Pariser noch, aber Berberlöwen kneifen, in die Sonne blinzeln, das Auge zu, preuklich gestreifte Zebras schlagen hinten aus, Elefanten wiegen ihre Rastigkeit bedächtig hin und her, eine Herde stinker Affen turnt an Felsen hoch und schnattert sich höhnische Glossen über die Bekhauer zu, und an einem künstlichen Teich steht ein Marabu ernst und gravitätisch auf einem Bein und scheint weiser als alle die Menschen, die ihn begaffen.

Hermann Wendel.

Freundschaften werden im Aether geschlossen

Die Arbeit der Funkamateure

In den Nachstunden, in denen die deutschen Sender schweigen, ist eine besondere Kategorie von Funkamateuren emsig an der Arbeit: die Kurzwellenamateure, die ihre Morseletztelegramme in den Aether senden. Es sind die „Dilettanten“ und Wissenschaftler, die die große Entdeckung machten, daß die kurzen Wellen für die Funkprogras durchaus verwendbar seien. Diese benötigen ja weit geringere Strahlungsenergie und damit auch geringere Kosten. Die Behörden und Funkbetriebsgesellschaften arbeiten mit den kurzen Wellen im Ueberseeverkehr, wie z. B. die Großfunkstation Rauen im Nachrichtenverkehr mit Südamerika. Den Kurzwellenamateuren sind auf der Internationalen Funkkonferenz im Jahre 1926 bestimmte Wellenbereiche zur ungehinderten Ausübung ihres Sports zugewiesen worden, um eine Störung des amtlichen Funkverkehrs zu verhindern.

Es gibt heute über 20 000 Kurzwellenamateure in der ganzen Welt, und Tausende von Telegrammen gehen zwischen den Funkern aller Länder tagtäglich hin und her. In Deutschland gibt es 1500 Amateure, eine Zahl, die gering erscheinen mag, wobei man allerdings berücksichtigen muß, daß das Senden in Deutschland nicht allgemein freigegeben ist. Auch die Aufstellung von Empfangsapparaten ist an manche Bedingung geknüpft. Der deutsche Amateur-Sende- und Empfangsdienst in Berlin, die anerkannte Organisation der deutschen Kurzwellenamateure, geht bei der Aufnahme seiner Mitglieder sehr sorgsam vor. Der Kandidat muß erst in einer Aufnahmeprüfung den Beweis erbringen, daß er ein tüchtiger Funker ist. Vor allem verlangt man von ihm das, was man hier eine „saubere Handschrift“ nennt, d. h. er muß mit der Morseletzte umzugehen verstehen. Ein guter Funker braucht gar nicht erst das Rufzeichen eines fernem Senders zu hören; er erkennt schon an der Art der Morseletzte einen alten Bekannten. Erforderlich ist natürlich auch eine völlige Beherrschung des Amateur-Codes, der eine Fülle von Abkürzungen für Funkletztegramme enthält. Dieses Funker- Esperanto ist keine Geheimsprache, sondern international üblich. Die dreibuchstabigen Abkürzungen werden nach ihrem ersten Buchstaben auch „Q-Code“ genannt. Sind zwei Amateure zufällig in Funkverbindung gekommen, senden sie sich gemöhnlich folgende Frage zu: „Wie ist der Name ihrer Station (Stadt)?“ Nach dem Q-Code wird diese Frage in den drei Buchstaben Q R A ausgedrückt. Zum Schluß des Gespräches heißt es dann: „PSE QSL“ — „Bitte, geben Sie mir Empfangsbestätigung durch Karte.“ Jede Kurzwellenstation besitzt eine K a r t e und ein R u f z e i c h e n, die in Deutschland von dem bereits genannten Amateur-Sende-Dienst den Amateuren zugeteilt werden. Mit der QSL-Karte bestätigen sich die Funkamateure die abge-

wickelten Gegenverbindungen. Die Karte enthält verschiedene Angaben, die Art der Antenne, der Sende- und Empfangsrichtung, die Beobachtung über Lautstärke und Wetterverhältnisse während des drahtlosen Ferngespräches. Diese QSL-Karten gehen über die Kartenvermittlungstellen der Amateur-Vereinigungen den Amateuren zu, die miteinander in Funkverkehr gestanden haben.

Der ganze Stolz des Kurzwellenamateurs liegt in dem Besitz recht vieler solcher Quittungen über seine Funkleistungen. Die Bände der „Funkbude“, in dem die Sende- und Empfangsapparate des Funkers stehen, sind oft über und über mit den QSL-Karten aus allen Ländern der Erde befüllt. Auf der einen Karte bestätigt ein Japaner, daß er „D 4 ADF“ ausgezeichnet verstanden habe. Der Anfangsbuchstabe D bedeutet Deutschland, die Zahl dahinter besagt, daß sich in diesem Rufzeichen ein deutscher Amateur verbirgt.

Die deutschen Kurzwellenamateure haben bereits Erstaunliches geleistet — mit ihrem Sender, der oft kaum größer ist als eine Zigarettenkiste! In den Mitteilungen des Deutschen Funktechnischen Verbandes schildert z. B. ein Amateur, A. Diefeld, wie er den Nord- und Südpol miteinander verband. Er hatte das Rufzeichen des russischen Eisbrechers „Krossin“, der im Eismeer nahe bei der Bäreninsel lag, wahrgenommen und war mit diesem in Verbindung getreten. Der „Krossin“ hatte sich fünf Stunden lang vergeblich bemüht, den russischen Dampfer „Krasny Prokintern“ durch Funk zu erreichen. Dieses Schiff befand sich südlich der Südspitze Südamerikas, in den antarktischen Gewässern. Vom „Krossin“ übernahm der deutsche Kurzwellenamateur das Rufzeichen des gesuchten Schiffes, das er einem Kollegen in Südafrika, mit dem er in Verbindung gekommen war, weitergab. Dieser erreichte das in der Südpolarzone kreuzende russische Schiff, und dank den Amateuren in Deutschland und Südafrika wurden zwei russische Dampfer an beiden Enden der Welt miteinander verbunden.

Der Aether ist die rechte Atmosphäre, in der Freundschaften zwischen den Angehörigen der verschiedenen Länder geschlossen werden können. Tief unten liegen die Grenzen und sind unsichtbar, und so schließen Amateure, die zufällig in Verbindung kommen, oft eine herzliche Gemeinschaft, und es kommt oft genug vor, daß sich Menschen kennenlernen, die sich vor Jahren im Schützengraben gegenüber lagen. Aber auch große praktische Bedeutung hat dieser Sport: russische Amateure waren es, die als erste die Notsignale des Robbe-Luftschiffes aufnahmen, und ein kanadischer Amateurfunk empfing und verbreitete als erster die Kunde, daß Köhls Dzeanflug geglückt und die Flieger auf Greenly Island gelandet waren.

Die höflichen Herren



„Wollen Sie nicht nunmehr mit der Revolution beginnen?“ — „O bitte, nach Ihnen!“ — „Aber nein, nach Ihnen!“

der Eindruck des Gehörten gerundet und gefaltet die unumwundene Anerkennung einer sehr stattlichen Leistung.

Schon rein architektonisch überwältigt die Schau, denn ohne Rücksicht auf Arbeit, Material und Kosten wurde jeder Pavillon im Stil der Kolonie aufgeführt, von der er Kunde gibt; Madagaskar, Guyana, Französisch-Indien, Neu-Caledonien, Martinique, Réunion — alles ist in tropischen Baumarten untergebracht, die allerdings der Sonne bedürfen, um zur Geltung zu kommen, und unter einem regnerisch grauen Himmel zu prästeln scheinen. Algerien, Tunesien und Marokko zeigen, was sie zu zeigen haben, in ausgedehnten maurischen Städten und Palästen mit Säulenhallen, weiten Höfen, plätschernden Springbrunnen, Filigranfenstern und schattigen Händler- und Handwerkerhöfen, und die Abteilung Französisch-Westafrika, also Senegal, Guinea, Eisenbahnlinie, Dahomey, Mauritien, Sudan und Niger, befindet sich in einer geräumigen, starrenden, hochgemauerten Burg aus getrockneter roter Erde, dem Königsitz von Timbuktu, dessen Anblick barbarisch und beängstigend wirkt wie der Klang einer Kriegstrommel vom Äquator. Das Wunder der Wunder aber: der Tempel von Angkor-Wat, Heimstätte der Sektion Indochina, eigentlich eine Flucht von Tempeln mit Türmen, Toren, Treppen, Terrassen, mit Galerien, Leichen, Gesimsen, Schnitzereien, Reliefs,

gigantisch ragendes Bauwerk asiatischen Barocks aus dem achten oder neunten Jahrhundert,

Probe einer Zivilisation, die vielleicht Jahrtausende vor der unseren erblickte. Doch nicht nur das Auge kommt auf seine Kosten. Welche Glala der Geräusche vom Sandelholz bis zum gegerbten Leopardenfell! Welche Folge menschlicher Baute von dem vogelartigen Gezwitscher der Maori-Mädchen bis zu den unheimlich rauhen Rhythmen der Tuareg-Ritter! Wenn vollends noch Eintritt der Dunkelheit die Scheinwerfer fremde Gebäude und fremde Menschen mit ihren weißen Lichtarmen packen, und farbig funkelnde Leuchtfontänen aufspringen, reißt nicht nur die Epiciersfamilie aus Amiens oder das Advokatenehepaar aus Tours vor Stunen Mund und Nase auf. Aber es steht noch dahin, ob die Ausstellung ihre schon nach Millionen zählenden französischen Besucher so entläßt, wie sie entlassen werden sollen, nämlich mit Verständnis und Ehrfurcht für das Frankreich jenseits der Meere, das samt dem Mutterland elf Millionen Quadratkilometer umfaßt und hundert Millionen Bewohner beherbergt. Auf jeden Fall hat dieser Besucher, wenn er gewissenhaft von Pavillon zu Pavillon gepilgert ist, eine Fülle kolonialer Erzeugnisse zu Gesicht bekommen. Aber der Betrachter erfährt nirgends das Entscheidende, nämlich

ob der Verbraucher in Frankreich die Produkte der Uebersee billiger bezahlt als der Bürger eines Landes, das der eigenen Kolonien enträt;

Jedenfalls bietet die Schweiz mit ihrer Schokolade ein Beispiel, daß sich sogar eine nur auf überseeischen Rohstoffen aufbauende Industrie ohne Anlehnung an eigene Kolonien blühend zu entwickeln vermag.

Wenn deshalb die 250 Kinder deutscher Arbeitsloser, die, auf der Rückreise von ihrem Ferienaufenthalt auf der Insel Neron, die

Die neue Helena.

„Die schöne Helena“, die in Reinhardts neuer, alle Theaterkünste entseffendender Inszenierung dem Sommer und den leeren Taschen im Kurfürstendammtheater trotz, hat eine neue Besetzung erfahren. Statt Jarmila Novotna ist jetzt Margret Pjahl von der Städtischen Oper das Urbild aller verführerischen und verführten Frauen. Sie hat die gut disziplinierte Stimme, deren Wohlklang in Entzücken verkehrt, und Charme im Spiel. Freilich eine Hortense Schneider, die diese Rolle 1864 in Paris freierte, scheint nie wieder erstanden zu sein, wenn wir den Zeitberichten glauben dürfen. Offenbach ist der künstlerischste Exponent des zweiten französischen Kaiserreichs, das den Kult des Genusses bis zum Cancanrausch steigerte. Thermidorstimmung erfüllte Paris aufs neue; der Freudenbecher schien unausschöpflich, und nichts hemmte mehr den ledsthen Witz und die zersetzende Frivolität. Heute tanzen wir auf einem Vulkan und Katerstimmung schleicht vorzeitig in die Festfreude. Aber trotzdem: Reinhardts Zauberstab beschwört alle Hemmungen und Offenbachs göttliche Musik im Verein mit dem Feuerwerk der Farben und der sprühenden und witzigen Darstellung (Gerd Niemar [Paris], Friedel Schuster [Dress], Hans Moser [Mencaus], Friedell [Merkur]), die die wahrhaft bacchantischen Tänze täuschen eine Offenbach-Renaissance vor. Auf wie lange und für wieviele?

Klöpfers Juli-Gastspiel. Künstlertheater.

Berlins Theater wird sommerlich geschlossen. Nur die „Schöne Helena“ tanzt weiter durch die Hundstage, und der „Hauptmann von Köpenick“ wird bis in den Winter sein Karrentum spiegeln. Der Fremde, der bildungsbedürftig und zum Vergnügen nach Berlin kommt und vor dem Pergamon-Museum und den Rodaustandalen der Nazistudenten ehrfürchtig zusammengedrückt ist, findet für abendliche Unterhaltung nur noch das blühende Rose-Theater im Osten und im Westen Lunaparkrundel und ähnliche Genüsse.

Die meisten Theater sind für den Winter zu vermieten. Die Eigentümer der Häuser, die früher Großpensionäre von mitgiftgegneten Schwiegerjöhnen und sonstigen Rentemagnaten waren,

bieten heute ihre reparaturbedürftigen Schaupaläste in der Hauptstadt und ihre in festeren Jahren erworbenen Herrensije im Gebirge und am Strand verzweifelt aus. Die Schauspieler werden verrückt vor Arbeitslosigkeit und Schulden. Kurz, alle Garantien für eine gedeihliche Verpöbelung des Berliner Kunstlebens sind vorhanden.

Das Theater stirbt aus — sagen die Gerichtsollzieher, die vorzüglich unterrichtet sind. Das Theater muß leben — sagen die Geldagenten, deren Schuhsohlen täglich dünner werden.

Inzwischen verluft Eugen Klöpfer es noch einmal mit einer sommerlichen Truppe, mit einer Posse von Tristan Bernard, betitelt „Abgemacht, Ruß“ und mit sich selber als Star, um die Leute anzulocken. Er spielt den derben, handbühnenwichtigen und handbühnen dämlichen Schwanz von dem Paroens, der dem verrosteten Weltschmerz den hypothetischschweren Herrensije rettet und bei dieser Gelegenheit auch die schon für die Alljüngerschaft eingeworfene Marquise wieder aufweist. Soldaten, Muskeln- und Banknotenproph, solchen schlaunen Jähden und gutmütigen Efel, solchen pöbelhaften Schwerenöter und Sieger auf der ganzen Linie der Spielerei spielt Klöpfer nicht als unser herrlicher Klöpfer, sondern als Wandertuppenhäuptling. Er will mit seinem Stück und mit dieser heroorragenden Kullienreifelei von Berlin aus auf die Dörfer ziehen und Geld verdienen. Wir wünschen, daß es ihm gelingen möge, damit er im Winter wieder unter eine Regie zurückkehrt, die ihn bündigt, und zu guten, alten tollkühnen Künstlermanieren zurückbringt.

M. H.

Der internationale Naturhuhlongref, an dem u. a. auch Vertreter Deutschlands teilnehmen, wurde Mittwoch mit einer Ansprache des Senatspräsidenten Lebrun in Paris eröffnet.

Gedenkstafel am Geburtshause Joseph Joachims. Anlässlich des 100. Geburtstages des berühmten Geigenvirtuosen Joseph Joachim wurde an dessen Geburtshaus in Kitzsee im Burggeniede eine Gedenkstafel enthüllt, die von der Landesregierung des Burggenlandes und den heimischen Vereinen gestiftet ist.

Die innere Umorganisation der Volkshöhne — Die Mitglieder haben fortan die Wahl zwischen 8, 11, 15 und 18 Vorstellungen jährlich und können auf Wunsch auch ihre Vorstellungen fest am gleichen Abend der Woche erhalten — hat bereits jetzt so zahlreiche Anmeldungen für die Spielzeit bewirkt, daß einzelne Abteilungen fast gefüllt sind. Interessenten mit besonderen Wünschen hinsichtlich der Eingliederung werden deshalb aufgefordert, sich möglich bald in einer der 200 Zahlstellen der Volkshöhne zu melden.

„Politischer Massenstreik“

In der Mittagspause, vor dem Betrieb

Das dürftige Ergebnis der kommunistischen Massenstreikparole gegen die Rotverordnung, wonach am 1. Juli während einer halben oder einer Stunde in den Betrieben die Arbeit eingestellt werden sollte, um die kommunistische Parteitagung zu beleben, stimmt mit der großen Aufmachung in der „Roten Fahne“ schlecht überein. Immerhin hat die KPD. der SPD. es fertig gebracht, daß bei Hartung-Lichtenberg die ganze Belegschaft ausgesperrt wurde und bei Sternberg-Borsigwalde die Schmiede. Am gemühtlichsten spielte sich die politische Massenstreikaktion bei

der Osram-Belegschaft ab, die „in der Mittagspause mit den Erwerbslosen vor dem Betrieb eine Kundgebung durchführte. Um so radikaler zeigten sich die Leiter der Kfz-Arbeiteraktion der Baustelle Tempelhof, die alle Arbeiter aufforderten, sich zum Generalstreik fertig zu machen. Das Rosaublatz beugte sich zunächst mit der Forderung, Streikbeschlüsse in allen Belegschaften gegen die Rotverordnung zu schaffen. Die arbeitslosen KPD-Leute sind jederzeit streikbereit. Die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft gibt sich nicht zum Spielball der KPD. her.

In einem Betriebe 400 Angestellten gekündigt. Zweihundert bleiben in Stellung.

Wie die Verwaltung der Henschel u. Sohn A.-G. Kassel, deren Werkstätten zur Zeit weniger als ein Drittel beschäftigt sind und deren Arbeiterzahl sich heute auf rund 2000 stellt, mitteilt, muß sie ihre Angestelltenzahl, die heute noch etwa 600 beträgt, in ein einigermaßen angemessenes Maß zu dem verringerten Beschäftigungsgrad des Werkes bringen. Um die notwendigen Maßnahmen bis zum Jahreschluß durchführen zu können, mußten jetzt schon Kündigungen an etwa 400 Angestellte ausgesprochen werden, die vorsorglich erfolgt sind.

Müssen Vertrauenspersonen häßlich sein? Eine arglistig getäuschte Unternehmerseele.

Es ist wohl schon öfter vorgekommen, daß ein Chef, der eine Angestellte schriftlich nach der Photographie engagiert hat, hinterher enttäuscht war, weil die Angestellte auf dem wohlretouchierten Bild vorteilhafter ausah als in Wirklichkeit. Daß aber, wie der Bbl. berichtet, umgekehrt ein Chef von seinem Verträge zurücktreten will, weil die Engagierte jünger und hübscher aussieht als ihr Photo — dieser erstaunliche Fall mußte kürzlich vor dem Berliner Arbeitsgericht verhandelt werden.

Die Angestellte hatte sich nämlich in der Zwischenzeit zwischen Bildofferte und Stellungsantritt einer Schönheitsoperation unterzogen und war durch eine Nasenkorrektur, wie ihr neuer Chef versicherte, so verbessert und um 20 Jahre verjüngt worden, daß er sie auf dem Vertrauensposten einer Respektsperson nicht mehr brauchen könne. Er fände sich also quasi arglistig getäuscht und habe das Recht, die verjüngte Angestellte gleich wieder zu entlassen. Da diese aber damit nicht einverstanden war, mußte das Arbeitsgericht den Chef belehren, daß eine Schönheitskorrektur kein Grund zum Rücktritt von einem geschlossenen Verträge sei. Und warum soll sich nicht auch eine junge hübsche Angestellte Respekt verschaffen können?

Allein die Unternehmerspekulation geht dahin, daß der geringe wirtschaftliche Gegensatz zwischen schlecht bezahlten Angestellten und nicht viel besser bezahlten Aufseherinnen durch gegenseitige persön-

liche Abneigung um so mehr verstärkt wird, je größer der psychologische Gegensatz ist. Wird diese Unternehmertugit überspitzt, dann wird sie zur Quelle betriebschädlicher Kleinigkeitskrämerei.

Auf dem Rücken der Arbeiter.

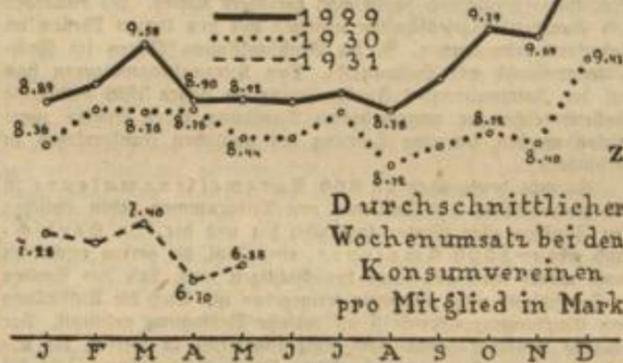
Stilllegung als Kampfmittel gegen Regierung.

Athen, 2. Juli.

Die griechischen Textilindustriellen haben beschlossen, ihre Spinnereien und Webereien stillzulegen. Von dieser Stilllegung würden 25000 Arbeiter betroffen werden. Der Zweck ist, die Regierung unter Druck zu setzen, um eine Ermäßigung gewisser Zölle für Textilwaren und wichtige Rohprodukte zu erreichen.

Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in Wien liegt in der zweiten Junihälfte um 530 auf 85 250. Das sind 12488 mehr als im Vorjahr, in dem in der gleichen Jahreszeit die Zahl um 1192 zurückgegangen war.

Die sinkende Kaufkraft in Deutschland



Ein gestörtes Bockbierfest.

Trauriger Abschluß einer allzu heftigen Bierreise.

Wegen versuchten Totschlages hatte sich in vierfacher Verhandlung der Marmorchleifer August Treuge vor dem Schwurgericht III zu verantworten. Mitangeflogt waren wegen gefährlicher Körperverletzung ein Anstreicher und ein Schloffer.

Der Anstreicher lag eine sehr böse Ausschreitung aus reiner Rauflust zugrunde. Die drei Angeklagten hatten mit einem vierten Mann, der bisher nicht ermittelt ist und den sie nur unter dem Namen Kurt kennen wollen, am 1. März eine Bierreise gemacht. In verschiedenen Lokalen hatten sie bereits Streitigkeiten gehabt und sich sehr gewalttätig benommen. Auch auf der Straße wurden Personen mit Schlagringen zu Boden geschlagen. Kurz vor der Feierstunde zogen die vier Raufbolde in den „Schwarzen Adler“ in Weissensee, wo ein Sparverein ein Bockbierfest hatte. Sie benahmen sich auch hier sehr herausfordernd, schlossen die Eingangstür ab und es soll auch der Ruf gehört worden sein: „Der Laden wird heute fertig gemacht!“ Sie verweigerten dem Keller die Zahlung der Zechen und fingen mit den anwesenden Gästen Streit an, so daß alsbald eine Schlägerei im Gange war. Mit Häuten, Stuhlbeinen und Schlagringen schlugen Treuge und „Kurt“ auf die Gäste ein. Treuge zog schließlich eine Pistole und gab zwei Schüsse ab. Ein Gast wurde schwer verletzt. Nun verließen die vier Störenfriede das Lokal, wobei Treuge mit dem Revolver drohte, um eine Verfolgung zu verhindern. Der Schwager des Gastwirts wollte zum Fenster hinauspringen, um Hilfe zu holen. Treuge gab gegen ihn einen Schuß ab, die Kugel ging aber dicht an seinem Kopf vorbei. Inzwischen war das Heberfallkommando herbeigeleitet und konnte die drei Angeklagten festnehmen.

In der umfangreichen Beweisaufnahme versuchten die Angeklagten den Beweis zu führen, daß sie zuerst angegriffen worden seien und in Notwehr gehandelt hätten. Dieser Beweis mißlang jedoch. Das Schwurgericht verurteilte Treuge zu zwei Jahren Gefängnis unter Aufrechterhaltung des Haftbefehls. Die beiden anderen Angeklagten erhielten wegen gefährlicher Körperverletzung Gefängnisstrafen von zwei bzw. vier Monaten.

Gartenbesitzer schießt auf Schüler.

Ein unerhörter Vorfall ereignete sich in der Wormser Straße in Charlottenburg.

Auf dem Schulhof des früheren Rommel-Gymnasiums, Wormser Straße 11-12, wo sich jetzt eine Berufsschule befindet, spielten mehrere Berufsschüler Handball. Dabei flog der Ball über die Mauer in das benachbarte Gartengrundstück Wormser Straße 5, das einem gewissen Paul Sch. gehört. Als mehrere der Spieler die Mauer überkleterten, um den Ball wiederzuholen, feuerte Sch. aus einem Teleskop einen Schuß ab, durch den der 18jährige Harald Limbach aus Charlottenburg, Kirchhof-Allee 5, am Ohr verletzt wurde. Wie Sch. bei seiner Vernehmung auf dem Polizeibüro auslegte, habe er ständigen Ärger darüber, daß den spielenden Schülern fortwährend der Ball über die Mauer und in seinen Garten fliege. Aus sinnloser Wut habe er einen Schreckschuß abgegeben.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Bepko, Berlin; Anzeigen: H. Glöde, Berlin. Verlag: Hornbros Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hornbros Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Stern 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst., 2. 7. Staats-Oper Unter d. Linden 304. A.-V. 18 1/2 Uhr Götterdämmerung (Ungleichheit) Ende g. 23 1/2 Uhr

Donnerst., 2. 7. Städt. Oper Bismarckstr. Ge-schlossen

Staats-Oper am Platz der Republik 20 Uhr Besondere ermäß. Preise Madame Butterfly (Ungleichheit) Ende g. 22 1/2 Uhr

Staatl. Schauspiel (am Gendarmenmarkt) 261. A.-V. 20 Uhr Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg. 20 Uhr Haus Herzenstod Ende gegen 22 1/2 Uhr

Volksbühne Theater am Blönowplatz. 8 Uhr Lumpazivagabundus

Kurfirstendamm-Theater Bismarck 449 8 1/2 Uhr Die schöne Helena von Jacques Offenbach Regie: Max Reinhardt

Metropol-Theater (am Gendarmenmarkt) Täglich 8 1/2 Uhr Die Toni aus Wien Mady Christians, Michael Bohnen

Deutsches Theater 8 Uhr Der Hauptmann von Köpenick v. Carl Zuckmayer Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie Täglich 8 1/2 Uhr Dienst am Kunden von Carl Holz und Max Roman Regie: Hans Doppe

Befonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und trotzdem billig!



Kleiner Nutzen nützt mehr!

Wir haben in den 40 Jahren unseres Bestehens die Erfahrung gemacht, daß ein kleiner Nutzen nützlicher ist als ein großer Preis-Aufschlag. Wir wollen am einzelnen Stück nicht viel verdienen — und verkaufen lieber billiger, wenn wir dadurch unsere Ware schneller und öfter umsetzen können! Wenn möglich sieben oder acht mal im Jahr! Kleiner Nutzen — schneller Umsatz!

Jetzt wollen wir 100 Stunden lang unsere Methode auf die Spitze treiben: Schnellster Rekord-Verkauf durch noch niedrigere Rekord-Preise! Wir erreichen dadurch die angestrebte Umsatzbeschleunigung, Sie aber haben 100 Stunden lang Gelegenheit, von den Preiserminderungen zu profitieren! Unser „kleiner Nutzen“ wird Ihr großer Nutzen sein! Nützen Sie die „hundert Stunden“!

Winter-Garten. 8.15 Uhr Flora 3434 Raschen erlöhnt Ballett Eduardowa, 10 Brox, 4 Richys, Mary-Erik-Paul usw.

HAUS VATERLAND KURFÜRSTEN-PLATZ 449

Vergnügungs-Restaurant Berlins BETRIEB KEMPINSKI

SCALA Tägl. 8 und 8 1/2 Uhr H. u. H. WILLIAMS LEE GAIL-ENSEMBLE 207/208/209 usw.

Schwerhörige

hören sofort wieder mit dem ärztlich empfohlenen ORIGINAL-AKUSTIK-APPARAT mit neuestem Kleinhörer! — Noch Besseres gibt es nicht! — Deutsche Akustik-Gesellschaft m. b. H. Aelteste u. führende Spezialfabrik Verkauf u. Vorführung: Berlin-Wilmersdorf, Motzstr. 43 51a, Klosterstr. 44, Ring, Grunerstr. Reinickendorf-Ost, Brionzer Str. 6 Verl.-Sie Hauptkatalog 16 kostenlos! Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung

Reichshallen-Theater Anfang 8 Uhr **Stettiner Sänger** Zum Schluß „Alles verrückt!“

100 Stunden Rekord-Verkauf W. Joseph

Berlin - Schöneberg Hauptstr. 163

Sozialistischer Studententag

Ein Rückblick

Der vom 25.-28. Juni in Braunschweig versammelte Sozialistische Studententag hat zu einem vollen Erfolg geführt. Schon die erste Plenarsitzung, in der der Geschäftsbericht gegeben und die Arbeitsausschüsse besetzt wurden, zeigte, daß die Delegierten zusammengetreten waren, um in ernster Arbeit und Beratung ihre Organisation auszubauen und damit die Stoßkraft des Sozialismus an den Hochschulen zu stärken. Die große öffentliche Kundgebung, die von der Studentenschaft und der Arbeiterschaft gemeinsam durchgeführt wurde, war eine Warnung an die Hochschulleitung, den Bogen nicht zu überspannen. Die Sozialdemokratie ist nicht gewillt, die Hochschule dem Faschismus zu überlassen. Sie wird mit allen Mitteln und mit aller Energie dem Hochschulfaschismus entgegenzutreten und dafür kämpfen, daß die Hochschulen zu Hochschulen des Volkes werden. Eine wichtige Demonstration durch das nächtliche Braunschweig rief zum Kampf gegen die Kulturreaktion, die im Braunschweiger Naziminister Franzsen ihren wildesten Verfechter hat, auf und betonte so den politischen Willen der einmütig marschierenden Arbeiter und Studenten.

Die beiden folgenden Tage waren den Beratungen in den Arbeitsausschüssen gewidmet. Im Organisationsausschuß wurde dem starken Anwachsen der sozialistischen Studentenschaft und den neu hinzugekommenen Aufgaben durch eine neue Satzung Rechnung getragen. Der Hauptvorstand wurde von 5 auf 7 Mitglieder erweitert, die Stellung der Kreisleiter ausgebaut und die Fachschaftsleitung zur Weiterführung der Bildungsarbeit befestigt. Einmütig wurde beschlossen, die Organisation auch auf die Lehrerkadern und ähnliche Hochschulen auszuweiten, konnten doch beispielsweise die Hamburger Delegierten von guter Zusammenarbeit mit der Lehrerbildungsakademie berichten. Desgleichen galt die Aufmerksamkeit des Ausschusses den Fragen der Schülerbewegung und der Schülerarbeit, die planmäßig fortzuführen durch mehrere Einzelbeschlüsse gefordert wurde. In einer Entschließung wird den Studierenden nahegelegt, der für sie zuständigen Gewerkschaft schon als Student beizutreten, um so auch den Gewerkschaften gegenüber die Zusammengehörigkeit zu betonen.

Im Ausschuß für soziale Arbeit gab der Situationsbericht ein erschütterndes Bild von der Not der Arbeiterstudenten. Jahrelanges Studium, erschwert durch Erwerbsarbeit, durch den Druck der Arbeitslosigkeit und durch den Kampf um Gebührenerlass, Freitisch und Beihilfen sind das Schicksal derjenigen, die nicht auf reichliche Geldmittel ihr Studium aufbauen können. Die jüngst erfolgte Erhöhung der Gebühren trifft mit voller Schärfe gerade die Studenten der Arbeiterklasse. Es ist endlich an der Zeit, die Hochschulgebühren entsprechend der sozialen Leistungsfähigkeit zu staffeln, nicht aber den beträchtlichen Zuschuß des Staates gleichmäßig an Arme und Reiche, an ernsthaft Arbeitende und an billige Kandalisierende zu verteilen! Ferner wurde scharfe Kritik an der Arbeit und dem Aufbau des Studentenwerkes, der zentralen Wirtschaftshilfe für die Studierenden, geübt. Wenn beispielsweise in der Studienstiftung nur etwa 17 Proz. Arbeiterstudenten sind, so zeigt das von einer völlig falschen Einstellung der Leitung zu den Fragen der studentischen Wirtschaftshilfe. Diese falsche Einstellung wird aber sofort verständlich, wenn man sieht, daß in den verantwortlichen Körperschaften seitens der Studentenschaft nur Vertreter der rechtsradikalen „Deutschen Studentenschaft“ sitzen, aber kein Vertreter der republikanischen oder der sozialistischen Studierenden zugelassen ist. Der Ausschuß für soziale Arbeit legte dem Plenum eine diesbezügliche Entschließung sowie eine Reihe wichtiger Beschlüsse zur Krankenkasse, zur Wirtschaftshilfe, zur Arbeitsvermittlung ufm. vor.

Eine eingehende Aussprache entspann sich im Ausschuß für Schrifttum und Presse um das Zentralorgan, dem „Sozialistischen Willen“. Es wurde der einmütige Wille ausgesprochen, durch Beiträge aus den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft die aktuellen Probleme des Sozialismus fortzuentwickeln. Für diese schwere Aufgabe ist dem Schriftleiter eine Pressekommission beigeordnet, die vor allem die Mitarbeit der Professoren, der Genossen im öffentlichen Leben und der Mitglieder gewinnen soll. Eine Entschließung sagt der Partei- und Gewerkschaftspresse Dank für die bisher angebotene Unterstützung und bittet, fernerhin in verstärktem Maße den auch für die Gesamtpolitik wichtigen Vorgängen an den Hochschulen ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und dadurch den Hochschulkampf der sozialistischen Studentenschaft wirksam zu unterstützen. Zahlreiches weiteres Schrifttum konnte vorgelegt werden und kündete von der Lebendigkeit und der Vielseitigkeit der Bewegung. Eine große Ausstellung über Schrifttum gab einen willkommenen Ueberblick über die Reichweite der Organisation wie über die schwere Stellung der Sozialisten inmitten einer reaktionären Hochschule.

Nirgends zeigte sich aber die Kampfkraft und der Wille zum Sieg stärker als im Hochschulpolitischen Ausschuß. In Fragen der Hochschulreform und des Studentenrechtes wurden bedeutende Beschlüsse gefaßt. Nachdem der österreichische Verfassungsgerichtshof das vom Grafen Gleispach verordnete Studentenrecht mit seiner Bevorzugung der Rechtsradikalen und seiner Ausschaltung der Juden als gesetzwidrig aufgehoben hat, ist den Rechtsradikalen jede Möglichkeit staatlicher Zwangsmassnahmen gegen die linke Minderheit genommen. Damit ist auch der Kampf um das Studentenrecht in Preußen entschieden. Es gibt für uns keine andere Basis für eine Selbstverwaltung als den Bederschen Entwurf. Solange aber noch Erzesse und ständige Schlägereien wie in Wien, München und Berlin jede sachliche Arbeit unmöglich machen, ist für eine Wiederaufnahme des Studentenrechtes und der studentischen Selbstverwaltung die Zeit verflöh. Die Versammlung war sich darüber klar, daß diesen Erzessen und ihren Urhebern, dem Hochschulfaschismus, der schärfste Kampf gelte. Desgleichen ist es notwendig, ständig auf die Werbepartikulationen der Rechtsradikalen und auf die Propaganda und Borarbeit für die allgemeine Arbeitsdienstplicht hinzuwirken. Beide Einrichtungen der rechtsradikalen Studenten, insbesondere der „Deutschen Studentenschaft“ und der Nationalsozialisten, sind nur geeignet, die Sicherheit des Staates zu gefährden und breite Massen in ihrem Recht zu beeinträchtigen und sie zu beunruhigen. Daß hierzu die Rotterordnung mit ihren Bestimmungen zum Arbeitsdienst erneut beiträgt, muß den Kampf um eine gründliche Umänderung nur stärken.

Eine Fülle weiterer Aufgaben zu den verschiedensten Gebieten der Hochschul- und Kulturpolitik war zu erledigen. Im Fachschaftsausschuß standen die Fragen zur theoretischen Schulung und zur marxistischen Ausbildung zur Aussprache und im Ausschuß für internationale Arbeit wurde über die Verbindung zu den ausländischen Bruderorganisationen, über internationale Treffen und

Kampf trotz der Not!

Solidarität mit den Erwerbslosen!

Am vorigen Donnerstag schilderte an dieser Stelle Genosse A. Nabczynski, Obmann des Kreisbildungsausschusses Friedrichshain, beispielgebend die Erwerbslosenveranstaltungen, die er für seinen Kreis eingerichtet hat. Wir erhalten dazu folgende Zuschrift eines langjährigen Erwerbslosen:

Zu dem Artikel Erwerbslosenveranstaltungen im „Abend“ vom 25. Juni erlaube ich mir einiges zu bemerken. Vorausgeschickt möchte ich dabei, daß ich, seit 20 Monaten arbeitslos, zur Zeit mit 90 Pf. pro Tag haushalten soll, ledig bin, aber keine Hilfsquellen noch Vermögen besitze. Da ich nun auf der Stempelstelle, wie im Kreise der erwerbslosen Parteigenossen sehe, welche Verheerungen physischer und psychischer Art die Not hervorruft, so muß hier aus vielerlei Gründen sofort großzügig eingegriffen werden. Die Krise der Wirtschaft wird nicht so schnell vorbeiziehen — Millionen kommen im Gegenteil noch hinzu — Millionen aber bleiben ewig draußen. Da heißt es vorbeugen und ideal und materiell diesen Parteigenossen die Solidarität zeigen. Deshalb ist der Versuch des Kreises Friedrichshain nur zu begrüßen und zu hoffen, daß er bald von allen Kreisen nachgeahmt wird. Aber in einigen Punkten müßte er noch erweitert werden. Also es müßten zuerst alle erwerbslosen Parteigenossen durch die Abteilung erfasst werden, und im Kreis zusammengefaßt, dann ein Erwerbs-

losenausschuß gebildet werden, dessen Obmann mit dem Kreisvorstand zusammenarbeitet. Ferner muß in geeigneter Form eine Rechtsberatung jeder Art und Hilfeleistung bei allen Sorgen geschaffen werden. Mit der Arbeiterwohlfahrt zusammen sind die Unterlagen zu schaffen um Schwierigkeiten des Familien- und Wohnlebens zu inhibieren. Die Frage der Beiträge, Versicherungen, Zeitungsbezug bedarf einer großzügigen Regelung. Aber das Wichtigste — ob jung, ob alt — sie wollen sich betätigen. Schafft ihnen vor allen Dingen eine geistige Regsamkeit. Durch Kurse, Arbeitsgemeinschaften, Vorträge, Ausflüge ufm. Geld müßte dafür der Partei nicht zu schade sein, eventuell müßte gesammelt werden. Bedenkt, daß kein Informationsblatt für die Erwerbslosen erscheint, der Nachweis den Radikalisten allein überlassen bleibt. Wollen wir nicht auch dort versuchen, für die Partei zu werden? Hat man erst einen Stamm geschulter Genossen, dann kann es nicht fehlen. Statt Verbitterung und beginnendem Indifferentismus muß aus der Not der verschärfte Kampfwillen erwachsen! Vor allem keine Zeit verlieren. — Wissen ist Macht, und Aufgabe aller noch in Arbeit Stehenden ist es, dafür zu sorgen, daß keiner der Fahne untreu wird.

Freundschaft!

J. Tren

Parole: Alle für alle

Zur Eröffnung der deutschen Kinderrepubliken

Anfang Juli werden an der Lübecker Bucht, auf der Halbinsel Ramech, im Harz, im Taunus und in Sachsen die diesjährigen Zeltlager der sozialistischen Kinderrepubliken eröffnet. Nahezu 7000 Kinder des Proletariats im Alter von 10 bis 14 Jahren (Jungfalken und Rote Falken) werden in diesen Zeltrepubliken zusammengeführt. Ihrer ganzen organisatorischen und geistigen Anlage nach könnte man in diesem Aufbau der Zeltrepubliken den Versuch einer Verwirklichung der ersten sozialistisch geführten und gelebten Staaten der Erde sehen. Denn was heute noch ein Traum der erwachsenen Arbeiterklasse ist, wird hier wenigstens für vier freie Ferienwochen Tausenden von Arbeiterkindern ermöglicht. Das Hoffnungsvolle daran ist, daß es ihr Staat ist, den sie sich selbst aufbauen und sich bemühen, aus ihm die glückseligste Form eines Gemeinwesens zu machen, das in den Auszeichnungen: innere und äußere Ordnung, gelebte Freundschaft und Solidarität von zueinander und erneuernder Kraft ist. Auch wir begrüßen diese Kinderrepubliken auf das Lebendigste und sind stolz auf sie.

Wir sagten, daß mit der Eröffnung der Zeltlager der Versuch gemacht wird (der sich schon die Jahre hindurch erprobt hat), Sozialismus heute und in dieser Zeit zu verwirklichen. Selbstverständlich hat das in erster Linie mehr symbolischen Charakter, denn der herrschende Kapitalismus wird nicht gleich damit überannt werden können. Aber die unter Anleitung der ehrenamtlich tätigen erwachsenen Helfer gelebte pädagogische und selbsttätige Aufgabe wird hier durch einen sozialen Aktivismus zu lösen unternommen, der beispielhaft wirken kann. Außerhalb seiner Gemeinschaft ist das proletarische Kind ebenso wie die Erwachsenen der berufsmäßigen Brutalität des Kapitalismus der bürgerlichen Gesellschaft ausgeliefert. Täglich bezeugt ihnen Elend, Herrschaft, Krankheit. Innerhalb der sozialistischen Bewegung zeigt sich, daß der soziale Aufbau erst durch die gefinnungsmäßige Verwurzelung und geistige und technische Durchbildung der Baukräfte begonnen werden kann. Technische und praktische Vorbereitungen sind alles und schon ein Garantieschein auf die Zukunft. Man kann den Sozialismus erst verwirklichen, wenn die Menschen, die ihn tragen und erfüllen sollen, dazu bereit und innerlich produk-

tiv gemacht worden sind. Das ist ja auch der Ausgangspunkt aller modernen Arbeiterbildung. Diese Erziehung zum Sozialismus hat in den Zeltlagerrepubliken der Kinderfreunde ihre Prognis gefunden. Alle für alle ist die Parole.

Sozialaktive Schulungs- und Erziehungsarbeit wird von allen sozialistischen Organisationen geleistet. Aber der Unterschied besteht wohl darin, daß diesen Kinderrepubliken die Möglichkeit gegeben wird, auch selbsttätig dazu beizutragen, daß die Lebensform, die sie sich selbst geschaffen haben, von äußeren Einflüssen im großen und ganzen unberührt bleibt. Das ist in dem Sinne ein Vorzug, als ja ein niernwöchiges ständiges Zusammenleben zur Lösung der nicht zu umgehenden Probleme und Konflikte zwingt. Daraus kann viel gelernt werden. Erst die Erziehung zur Verantwortung aller für alle, soweit sie kindgemäß ist, hilft das Selbstbewußtsein und den Stolz für das eigene Werk festigen. Ferner müssen sich die Kinderrepubliken auch das Verständnis und die Anteilnahme der Bevölkerung erobern. Sie tun dies durch Leistung. Sie sind sich bewußt, daß ihr Gemeinwesen, wenn es sich durch Sauberkeit, Ordnung, Lebendigkeit auszeichnet, auf Außenstehende und Gegner nicht ohne Wirkung bleiben kann. Ihre Staaten, die mit den technischen Reglementen einer lebendigen Demokratie und eines lebendigen Parlamentarismus von ihnen selbst verwaltet werden, sollen Zeugnis von der ungeheuren Kraft des sozialistischen Willens geben, Beispiel sein für die sozialkonstruktive Möglichkeit des Sozialismus. Sauberkeit, Verantwortlichkeit, freiwillige Einordnung und fröhliche Hilfsbereitschaft sind im Zusammenspiel aller Kräfte die wesentlichsten Materialien.

Es ist auch unsere Aufgabe, den jüngsten Mitarbeitern der freien Arbeiterbewegung, den Kinderfreunden, Vertrauen und Anteilnahme zu schenken. 800 Ortsgruppen mit 100 000 Kindern, 10 000 Helfern und 60 000 Mitgliedern in den Erziehungsvereinen sind Beweis einer sozialpädagogischen Kraft, die die organisatorische, agitatorische und geistige Macht der gesamten sozialistischen Arbeiterklasse vermehren hilft.

W. G. Oschilewski.

internationale Kleinarbeit berichtet. Ueberall zeigte sich eine solche Fülle wichtiger Aufgaben und eine Entschlossenheit, sie in Angriff zu nehmen, daß die Zeit kaum ausreichte, die Arbeit durchzuführen. Aber dank der Vorarbeit in den Ausschüssen konnte die letzte Plenarsitzung ihre Tagesordnung erschöpfen. Die eingehaltene Gründungsfeier der Sozialistischen Hochschulgemeinschaft vollendete den Erfolg der Tagung. Damit ist ein weiterer Zusammenschluß der Kräfte vollzogen, der Kampf um die Hochschulen mit verstärkter Front aufgenommen, zugleich aber auch das Band zwischen Arbeiter und Akademiker, zwischen Sozialismus und Wissenschaft aufs neue eng geknüpft.

W. T.

Studenten in England und USA.

Das Gesamteinkommen der englischen Universitäten beträgt 103 Millionen Mark. Von dieser Summe werden 46 Proz. durch das Parlament oder lokale Körperschaften aufgebracht, 14 Proz. stammen aus Stiftungen und nur 23 Proz. sind Beiträge der Studenten. Fast die Hälfte sämtlicher Studierenden wird durch Stipendien aller Art unterstützt. Das Durchschnittsgehalt eines Professors beträgt 22 000 M. 747 Professoren (etwas mehr als die Hälfte haben weniger als 11 000 M. Jahreseinkommen). Besonders schlecht gestellt sind die außerordentlichen Professoren und die Privatdozenten. Die Zahl der Studierenden in England beträgt zur Zeit 45 000.

Auch in England ist eine starke Zunahme zu beobachten, aber die Zunahme betrifft ausschließlich Männer. Infolge der schlechten Wirtschaftslage sind die meisten Familien nicht imstande, außer den Söhnen auch noch die Töchter auf die Universität zu geben. Besonders stark macht sich die Abnahme der Medizinstudierenden bemerkbar. Die Zahl der männlichen zahnärztlichen Studenten fiel von 1018 auf 630.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika betrug am 30. Juni 1930 die Zahl der Medizinstudenten 21 597, zeigte ja-

mit gegen das Vorjahr eine Zunahme von 719. 4565 Studenten erhielten ihr Diplom als Arzt (gegen das Vorjahr ein Mehr von 119). 4,42 Proz. der Studenten sind Frauen. Ihre Zahl nahm um 32 zu. Diplomiert wurden 204 Frauen, somit 10 weniger als im Vorjahre. Auf 100 000 Einwohner der Vereinigten Staaten kommen 1266 Ärzte, also viel mehr als in irgendeinem Lande Europas! In Amerika wird in steigendem Maße die zunehmende Unfitte der Dikotomie bekämpft, es ist nämlich durchaus üblich, daß der überweisende Hausarzt das Operationshonorar mit dem Chirurgen teilt, und daß für jede vom Arzt verlangte Laboratoriumsuntersuchung 30 bis 50 Proz. des vom Kranken geforderten Honorars gezahlt wird. Den Kampf gegen die Dikotomie hat in allerjüngster Zeit auch Brasilien aufgenommen.

Arztpraxis in China

Voraussetzung ist eine vom Gesundheitsministerium ausgestellte Lizenz. Der Bewerber muß wenigstens 20 Jahre alt sein und ein ärztliches Diplom seiner Heimatuniversität vorlegen. Er muß unbestraft sein und nicht unter Vormundschaft stehen. Außerdem sind der Ortsbehörde des Niederlassungsortes 7 Dollar zu zahlen und zwei Photographien zu übergeben. Zeugnisse, Rezepte und Totenscheine darf ein chinesischer Arzt nur nach persönlicher Untersuchung des Falles ausstellen. Er muß alle untersuchten Fälle mit kurzer Krankengeschichte registrieren. Die benutzten Journale müssen fünf Jahre lang aufbewahrt werden. Jedes Rezept muß vom Arzt gestempelt sein, die Lizenznummer tragen und einen Vermerk über das Alter des Kranken. Dem Arzt ist jegliche Reklame untersagt, und das Annoncieren ist nicht gestattet. Wer gegen die letzteren Bestimmungen verstößt, wird dem lokalen Ärztenverein gemeldet, der als ehrengerichtliche Instanz Geldstrafen bis zu 300 Dollar verhängen und die Ausübung der Praxis vorübergehend verbieten kann. Vor jeder Operation muß der Kranke oder im Verhinderungsfalle seine Angehörigen die schriftliche Einwilligung zu dem Eingriff geben.

